

Geistlicher Aufbruch im Land, das Gott für tot erklärte

KUBA 1959 wurde in Kuba Gott für tot erklärt. Innerhalb der letzten zwanzig Jahre kam es zum geistlichen Aufbruch. Heute zählt die grösste christliche Denomination auf der Karibik-Insel rund 680 000 Menschen.

Das Klima in Kuba ist nach wie vor schwierig, fasst ein HMK-Mitarbeiter zusammen. Regelmässig besucht er für das Hilfswerk „HMK Hilfe für Mensch und Kirche“ mit Sitz in Thun den Inselstaat in der Karibik. „Das geistliche Klima ist schwierig; der immer noch herrschende Kommunismus sagt: Es gibt keinen Gott. Das Christentum dagegen sagt: Es gibt einen Gott.“ Obschon die einstigen Revolutionsführer zusammen mit Fidel Castro einen religionsfreien Staat durchsetzen wollten, hätten Katholiken, Protestanten und Anhänger afrikanischer Kulte trotzdem an ihrer Glaubensüberzeugung festgehalten. Die HMK hilft kubanischen Christen mit Schulungen und Rechtshilfe und unterstützt 700 Gemeindegründer.

Von 0 auf 2500 in 55 Jahren

Im Jahr 1990 schätzte man noch 12 000 bibeltreue Christen, das war rund 30 Jahre nach Beginn der Repressionen. Aber ganz anders als einst von Fidel Castro geplant, ist das evangelische Christentum zuletzt erheblich gewachsen, selbst die Behörden sprechen heute offiziell von rund einer Million evangelikaler Christen in Kuba, was rund zehn Prozent der Gesamtbevölkerung entspricht. Alleine eine der grössten christlichen Denominationen zählt heute rund 680 000 Mitglieder.

Dort, wo Gott einst für tot erklärt wurde, dienen heute 2500 einheimische Vollzeit-Pastoren. Weitere 5500 kubanische Christen sind als „Misioneros“ in noch unerreichbare Gebiete auf Kuba entsandt worden. Sie schlagen sich durch mit 27 Dollar im Monat, das entspricht in Kuba einem durchschnittlichen Monatseinkommen. Trotz tiefer Lebenshaltungskosten ist das kaum genug, um zu überleben. „Sie teilen sich Essen und Kleider und sie sind voller Freude.“ Autos besitzen sie keine, eigene Wagen sind auf Kuba verboten. Dafür sind sie mit von der HMK gestifteten Fahrrädern unterwegs. Gott realisiert seinen Plan auch in einem Land, wo er offiziell



Kuba erlebt einen geistlichen Aufbruch, der Hunger nach Gott ist enorm.

nicht existiert. Vieles ist noch immer nicht erlaubt, beispielsweise Internetzugänge oder der Bau von Kirchen (ausser sie hätten schon vor der Revolution im Jahr 1959 gestanden).

„Cuba para Cristo“

Der geistliche Hunger in Kuba ist gross. Nach einer Evangelisation verdoppelte sich die Besucherzahl einer Gemeinde und das Gebäude wurde zu klein. „Nun führen sie zwei Gottesdienste nacheinander durch“, erzählt der HMK-Kontaktmann. „Cuba para Cristo“ pflegen die kubanischen Christen heute zu sagen, früher hiess die Doktrin „Cuba para Castro“. Nicht weniger als 190 neue Gemeinden wurden in den letzten zwei Jahren ins Leben gerufen, bilanziert der Mitarbeiter der HMK. Sie zählen zwischen 30 und 110 Mitglieder. „Übereinstimmend bestätigen Pastoren aus verschiedenen Regionen des Landes, dass dieses Wachstum von Gott gewirkt werde. Auch wir Helfer aus der Schweiz dürfen ein Teil des Aufbruchs sein.“

Ein Beispiel für viele andere: Eine Familie startete im Januar 2013 ihre Kirche in einem Container mit null Besuchern. Im Ju-

ni waren bereits 30 Christen getauft. „Der Geist wirkt – ohne Poster, ohne Flyer, sondern durch Mund-zu-Mund-Einladungen. Eine Gemeinschaft hält ihre Gottesdienste auf offener Strasse ab.

Gott wirkt bei diesen Evangelisationen, die auf der Strasse stattfinden. Die Regierung greift nicht ein, auch wenn solche Veranstaltungen nicht erlaubt sind. „Doch der Frieden ist da und die Regierung sieht keinen Grund, die Versammlungen zu stoppen. Im letzten Jahr wollten die Polizisten während einer Evangelisation zwei der Leiter auf den Polizeiposten mitnehmen. Doch die Handschellen gingen plötzlich von selbst auf und die Polizisten beendeten ihre Aktion überrascht.“

Eingesperrte Christen

Trotzdem gibt es auch das: In einem Hochsicherheitstrakt sind nach wie vor Pastoren und Christen eingesperrt, deren einziges Verbrechen das Predigen war. Zum Beispiel, weil zu viele Besucher zugegen waren oder ihre Tätigkeit als illegal taxiert wurde. Jetzt beten sie im Gefängnis, dass Gott Kuba rettet. Gitterstäbe können Gebete nicht aufhalten. (dg)

www.hmk-aem.ch